

SAYUMI

Alles um mich herum ist still. Ich stehe vor den Überresten meines einstigen Zuhauses. Meine Haare sind vom Feuer angesengt und mein grauer, knielanger Rock ist an unzähligen Stellen eingeschnitten.

Jeder Teil meines Körpers schmerzt bis auf die Knochen und ich wünschte, ich könnte schreien. Doch trotz aller Mühe dringt kein Laut über meine Lippen, außer einem angestregten, heiseren Atmen. Mein Hemd ist am Rücken durch einen tiefen Schnitt eingerissen und ich fühle das geronnene Blut auf meiner Haut. Meine Beine sind taub, ich kann mich nicht bewegen.

Ich kann nur in die Ferne starren, schaue hinab auf das, was einmal meine prächtige Heimatstadt gewesen ist. Dort sehe ich die gigantischen Häuser in sich zusammenstürzen. Lautlos geben die massiven Bauten unter ihrem eigenen Gewicht nach und Staub und Schutt verdunkeln den Horizont. Mir ist nicht mehr wirklich klar, was geschehen ist.

Ich weiß nur, dass ich alles verloren habe: meine Familie, meine Freunde, meine Lehrer.

Wie plötzlich es einem vorkommt, wenn mit einem Mal alles vorbei ist. Das Leben verging so schnell und mir blieb kaum Zeit, meine erst vor Kurzem geendete Kindheit und Jugend hinter mir zu lassen. Ich rieche nichts, ich fühle nichts,

höre nur meinen eigenen Atem, wie er kratzend seinen Weg aus der Lunge durch meinen Mund nach draußen sucht.

Nun spüre ich etwas ... etwas anderes. Ich habe das Gefühl, ich bin nicht mehr alleine, und ich höre etwas. Es sind Schritte, schleifende, stolpernde Schritte. Mir ist, als wären diese Schritte meine eigenen.

Ich blicke weiter in die Ferne und sehe, wie die Stahlseile der großen Hängebrücke, die die Nord- und Südstadt über den Fluss miteinander verbindet, nachgeben. Lautlos reißen sie mit einem Ruck und werden durch die staubige, rot gefärbte Luft geworfen. Der einstige Stolz der Stadt fällt in sich zusammen wie ein Kartenhaus.

Jahrzehntelanges Überleben und Zerfallen vereinen sich in nur wenigen Augenblicken im Nichts.

Ich spüre es nun genau: Ich bin nicht mehr allein. Mein Atem wird schneller. Ich wende meinen Blick zu meiner Linken und sehe in meine eigenen Augen – tief verwundet, voll Trauer und Verzweiflung.

Ein Wort brennt sich in mein Gedächtnis ein wie Feuer:

